



Diakonisches Lernen an der öffentlichen Schule

von Michael Fricke

Beim Diakonischen Lernen kommen Diakonie und Schule auf fruchtbare Weise zusammen. Es geht nicht nur darum, Wissen über Wurzeln, Anliegen und Formen von Diakonie zu erwerben, sondern praktische Erfahrungen an diakonischen Lernorten außerhalb des Klassenzimmers zu machen und diese zu reflektieren.

Beginnen wir mit einem Beispiel zur Illustration: Es ist neun Uhr morgens in der Küche. Viele Hände klopfen Schnitzel, schälen Kartoffeln, waschen Salat und schneiden Obst für die fast hundert Gäste, die im Gemeindehaus von St. Thomas in Augsburg zu Mittag erwartet werden. Das Besondere an diesem Tag ist, dass das Essen nicht von Erwachsenen gekocht wird, sondern von Grundschulern. Mit Begeisterung erledigt jeder seine Aufgabe. Die Kinder haben ihr Klassenzimmer verlassen und am neuen Lernort die «nützliche Erfahrung» gemacht, «nützlich zu sein» (Hartmut von Hentig). Gefragt, warum sie sich von den an ihrer Grundschule angebotenen Aktionsmöglichkeiten für dieses Projekt entschieden habe, antwortet Hanna aus der 4. Klasse: «Weil ich das einfach schön finde, dass man zusammen kocht und dass man's am Schluss essen darf.» Lena ergänzt: «Weil ich anderen eine Freude machen wollte und Kochen macht mir Spaß.»

Diakonisches Lernen trägt nicht nur zur Veränderung des Religionsunterrichts bei, sondern zur Schulentwicklung im Sinne einer Umgestaltung der Schule zum «Erfahrungs- und Handlungsraum» (H. Schmidt). Schüler erfahren, dass sie im «wirklichen Leben» etwas gestalten können und gebraucht werden. Der Anlass, sich mit diakonischem Handeln in der Schule zu befassen, ist durch den Lehrplan für den Evangelischen Religionsunterricht an allen Schularten gegeben. So sollen z.B. laut Lehrplan für die bayerische Hauptschule Schüler der 8. Klasse lernen, «dass diakonisches Handeln als Hinwendung zu den Schwachen eine zentrale Lebensäußerung christlichen Glaubens ist. Sie sollen wissen, welche Aufgaben Diakonie wahrnimmt, wie sie auf neue Herausforderungen eingeht und damit auch zu einer Humanisierung der Gesellschaft beiträgt. Schließlich sollen Schüler dafür offen werden, selbst Nöte wahrzunehmen und auf sie einzugehen.»



Soziale Prinzipien lernen

Diakonisches Lernen lässt sich damit in den Bereich des sozialen Lernens einordnen, das eine Kernaufgabe von Erziehung und Bildung darstellt. Allerdings ist Lernen von sozialen Prinzipien und Inhalten nicht einfach. Das liegt am normativen Wertanspruch selbst: Schüler sollen den Wert des Sozialen verstehen, anerkennen und in ihrem Handeln umsetzen, sie sollen Haltungen wie «Verantwortungsgefühl, Verantwortungsfreudigkeit und Hilfsbereitschaft» entwickeln (Bayerische Verfassung Art. 131, Abs. 2). Es gibt jedoch viele Menschen, die solchen Ansprüchen mit Indifferenz oder Ablehnung begegnen. Damit die Bereitschaft der Schüler wächst, derartige Haltungen anzunehmen, brauchen sie mehr als Informationen und Aufforderungen, nämlich eigene Erfahrungen sowie Gelegenheit zur Reflexion darüber. Oder anders gesagt: Bevor ein Schüler dem Satz «Gegenseitige Hilfe ist Grundlage unserer Gesellschaft» zustimmen kann, muss er von sich selbst sagen können: «Anderen zu helfen bringt *mich* weiter».

*Schüler
brauchen eigene
Erfahrungen
sowie Gelegenheit
zur Reflexion
darüber.*

Es ist bekannt, dass soziales Lernen innerhalb des Klassenzimmers in der Gefahr steht, künstlich und wenig nachhaltig zu sein. Die Hirnforschung belegt, dass die Lernsituation und ihr emotionaler Gehalt in besonderer Weise für das Verarbeiten von Wissen relevant sind. Deswegen finden sich in allen Lehrplänen die Hinweise, dass die Schüler diakonische Prinzipien nicht nur im Klassenzimmer kennenlernen, sondern eine diakonische Einrichtung vor Ort «besuchen» sollen. Jedoch reicht es nicht aus, wenn Schüler die Menschen dort aus der Distanz bestaunen. Vielmehr ist es notwendig, dass sie mit ihnen zusammenarbeiten und aufgrund eigener, aktiver Erfahrungen über den Wert des diakonisch-sozialen Handelns nachdenken.

Initiative an der öffentlichen Schule

Der Begriff «Diakonisches Lernen» wurde Ende des letzten Jahrhunderts geprägt, im Zusammenhang mit dem Bestreben, soziales Lernen grundsätzlich mehr an Schulen zu implantieren und gleichzeitig die bildungstheoretische Relevanz von Diakonie für die Gesellschaft herauszuarbeiten. Vorreiter bei der Umsetzung waren kirchliche Schulen, die Diakonisches Lernen in ein Gesamtkonzept christlicher Bildung einbetteten. Dort gibt es z.B. das Fach «Diakonie», in dessen Rahmen die Schüler Sozialpraktika an diakonischen Einrichtungen absolvieren. An öffentlichen Schulen jedoch ist Diakonisches Lernen wenig verbreitet.

Hier setzt die bayerische Initiative des Diakonischen Werkes Bayern, der Universität Regensburg, des Religionspädagogischen Zentrums Heilsbronn, der Gymnasialpädagogischen Materialstelle Erlangen

und der Evangelischen Schulstiftung in Bayern an. Folgende Fragen stehen im Fokus: Ist es möglich, Diakonisches Lernen über den Religionsunterricht zu einem «Merkmal» einer öffentlichen Schule werden zu lassen, die nicht von vornherein ein sozial-diakonisches Leitbild hat? Ist es möglich, diakonisch aktive Gemeinden und Einrichtungen zu gewinnen, die bereit sind, Schüler aller Jahrgangsstufen aufzunehmen, und zwar nicht nur als «Besucher», sondern als «temporäre Mitarbeiter»? Nach zwei Jahren Vorarbeit ist es uns gelungen, 80 Anbieter ins Boot zu holen. Viele weitere sollen ihnen folgen, damit möglichst alle interessierten Lehrer und Schulklassen in Bayern einen Zugang zu einem diakonischen Lernort erhalten. Die Website www.diakonisches-lernen.de dient als vermittelnde Plattform und steht unter dem Motto «Diakonisches Lernen – weil es dich weiter bringt!».



Diakonischer Aktionstag der Grundschule Augsburg-Kriegshaber bei «Nicht nur ein Ma(h)l!» der Evang.-Luth. Kirchengemeinde St. Thomas

Diakonische Lernorte finden sich in Bereichen wie z.B. Pflege, Begegnung von behinderten und nichtbehinderten Menschen, Freizeitangebote für Kinder, Mittagstische, Kleiderläden oder Bahnmissionsmission. Vier Grundformen Diakonischen Lernens bieten sich an: Die wiederkehrende, regelmäßige Begegnung von Schülern mit Mitarbeitern und Menschen, die diakonisches Handeln in Anspruch nehmen; Aktionstage, an denen Schüler und Diakonieangehörige gemeinsam arbeiten; das Praktikum über einen Zeitraum von mehreren Wochen oder Monaten und das Projekt-Seminar zur Studien- und Berufsorientierung (P-Seminar) der gymnasialen Oberstufe. Die Qualität der Lernorte ergibt sich aus der Bereitschaft der Einrichtung zur grundsätzlichen



Öffnung für Kinder und Jugendliche, zur Einweisung der Schüler in ihre Aufgaben, Begleitung und Auswertung, zur Verfügungsstellung von Ansprechpartnern und zur Auseinandersetzung in der Leitungsebene mit Zielen Diakonischen Lernens.

Wissen ...

Auch wenn es noch keine systematisierte «Didaktik Diakonischen Lernens» (H. Schmidt) gibt, lassen sich bereits Lernbereiche benennen. Sie werden hier vorgestellt und mit Äußerungen von Schülern veranschaulicht, die an Projekten Diakonischen Lernens in Bayern teilnahmen. Die erste Ebene ist das «Wissen». Darunter sind themenbezogene Inhalte zu fassen, z. B. die biblisch-theologischen, sozialetischen und ekklesiologischen Grundlagen der Diakonie, sodann die anthropologischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge, die diakonisches Handeln erfordern, und schließlich die konkreten Organisationsformen in diakonischen Einrichtungen. Dabei muss der Wissenserwerb nicht am Anfang stehen. Vielmehr kann es für Schüler besonders ergiebig sein, erst im Zuge der Begegnung mit einem Lernort die diakonischen Traditionen und Motivationen kennenzulernen und zu reflektieren.

In diesem Sinn ist Timo (10. Kl.) ein gutes Beispiel. Er hat im «Lebmit-Laden» mitgearbeitet, einem Ort, an dem Menschen mit wenig Geld billig einkaufen können, und berichtet: «Im «Lebmit-Laden», also davor wusste ich nicht genau, was da so vor sich geht. Es sind einfach viele Leute, denen man ansieht, dass sie hilfsbedürftig sind. Den Leuten wird da richtig geholfen. Die müssen zwei Euro zahlen, dann bekommen sie einen Korb mit Essen [...]» – I: Gibt es für Dich eine biblische Geschichte, die Du vielleicht mit dem «Lebmit-Laden» in Zusammenhang bringen kannst? – Timo: «Na z.B. der «barmherzige Samariter», dass sozusagen einfach jemand jemand anderem hilft, den er nicht kennt, aber trotzdem alles für ihn tut, damit's dem besser geht.»

Der Schüler wählt in seiner Antwort einen sehr bekannten und naheliegenden Text. Interessant ist seine Erläuterung dazu: Der eine Mensch kennt den anderen nicht, aber trotzdem hilft er ihm, tut «alles», damit es ihm besser geht. Der Schüler entdeckt also diesen wichtigen Aspekt des Textes gerade aufgrund seiner spezifischen Erfahrung im «Lebmit-Laden».

... wahrnehmen und erleben ...

Schüler beobachten das Handeln der diakonischen Mitarbeiter und die Situation derjenigen Menschen, die diakonische Hilfe beanspruchen.

Sie nehmen sich selbst im Praxisfeld wahr und reflektieren diese Eindrücke im Hinblick auf das Wissen und das Handeln. Diakonisches Lernen lässt sich also in einen Bildungsbegriff einbetten, der nicht nur die Selbstbildung als Eigenleistung, sondern das Momentum des «Widerfahrnisses» (K. E. Nipkow) berücksichtigt.

Esther (12. Kl.) traf sich mit Senioren im Rahmen des P-Seminars «Mensch und Menschlichkeit» in Religion. Eine Bewohnerin erzählte ihr, wie sie in den 1950er Jahren die überraschende Nachricht erhielt, ihr Mann komme aus der mehrjährigen Kriegsgefangenschaft heim: «Und dann hat man richtig gesehen, wie die Freude in ihren Augen war, weil man sich das gar nicht vorstellen kann, in welcher Angst man lebt, wenn dann der Mann, man weiß nicht, ob er überhaupt noch lebt, und dann war diese Freude, dass er noch lebt und dass er noch da ist, so riesengroß bei ihr, das war richtig toll zu erleben.» Die Schülerin gibt die Szene in gebrochenen Sätzen wieder und ist davon bewegt, wie die Gefühle der Frau auf sie selbst übersprungen sind. Dieses Phänomen lässt sich mit der Kategorie der «Intimität» deuten, die in der persönlichen Begegnung entsteht und «Grundlage und Auslöser einer Erotik des Mitempfindens» ist (H. Schmidt). Sie kann zu einer existentiellen Grunderfahrung von Schülern werden.

*Schüler übernehmen Aufgaben
damit auch
Verantwortung.*

... handeln ...

Schüler übernehmen Aufgaben in ihren Einsatzfeldern und damit auch Verantwortung. Auch bei ganz jungen Schülern zeigt sich schon eine Ernsthaftigkeit im Engagement. Elias (2. Kl.) sagt zu seiner Arbeit am Kochtag: «Ich tu gerne kochen, ich ess gern und ich guck auch, welches Essen wie schmeckt und wie man's zusammenstellen kann, und wir haben da auch Mühe reingesteckt, also nicht nur schnell schnell.» Ältere Schüler erkennen, dass die ausgeübten Tätigkeiten im Praktikumsbereich auch in anderen Zusammenhängen nützlich sein können. Phil (9. Kl.) erklärt zu seiner Arbeit als Krankenhaushilfe: «[...] auf der Straße weiß man doch nie, wie man mit einem Alkoholisierten umgehen soll. Im Krankenhaus wird speziell gezeigt, wie du mit solchen Menschen umgehen musst.»

... weiterdenken ...

Schüler verarbeiten erworbene Kenntnisse und Erfahrungen, verallgemeinern exemplarische Einblicke, stellen weitergehende Fragen, entdecken neue Erkenntniszusammenhänge und integrieren gelernte Inhalte in die eigene Lebenswelt. Sie können Diskurse zu «Armut, Gerechtigkeit, Solidarität» sowie «Kirche und Diakonie»



verfolgen und sich daran beteiligen. Tammo (12. Klasse, Seniorenheim) erklärt: «Was sich bei mir verändert hat, die Sicht auf andere alte Menschen, da war ich immer ein bisschen hin- und hergerissen, weil sehr wenige Junge nachkommen, und dadurch halt sehr viele Alte übrigbleiben, die auch versorgt werden müssen, aber wenn man sich selber mal mit Leuten beschäftigt hat, hat man einfach gemerkt, dass da mehr dahinter ist, dass das immer noch Menschen sind.» Der Schüler merkt, dass er durch die Tätigkeiten und Beobachtungen am Lernort neue, begründete Einsichten erworben hat. Ein wichtiger Bereich des Weiterdenkens bezieht sich auf das Lernen selbst. Lernen vor Ort ist anders als im Klassenzimmer. Juliane (8. Kl.) erklärt: «[...]so richtig lernen, also so richtig kennenlernen, macht man das nur, wenn man richtig im Altenheim ist.»

... Haltungen und Identität ...

Beim Entwickeln von Mitgefühl spielt das Zusammensein mit den Beteiligten vor Ort sowie mit den Mitschülern eine entscheidende Rolle. In den Augen von Schülern schließen prosoziale Haltung und persönliches Vergnügen einander nicht aus. Eingangs kam Lena zu Wort zu der Frage, warum sie sich von den in ihrer Grundschule angebotenen Aktionsmöglichkeiten für dieses Projekt entschied. Sie wollte «anderen eine Freude machen» und «kochen macht mir Spaß». Diakonie braucht also nicht nur mit Verzicht, Demut und Selbstaufopferung assoziiert werden. Spaß und Lust dürfen sein! Gleichzeitig lässt sich das Erlebte als wichtige Lebenserfahrung einordnen. Timo (10. Kl.) reflektiert: «Ich find's wichtig, so was mal erlebt zu haben. Das öffnet einem auch die Augen, dass man dann sieht, die brauchen wirklich Hilfe, und man kann auch was für sie tun.»

Diakonie braucht nicht nur mit Verzicht, Demut und Selbstaufopferung assoziiert werden.

Schließlich gehört in diesen Bereich auch das Heranlassen der Angewiesenheit und Schwachheit des anderen an die eigene Person. Theresa (12. Kl.) erzählt von der Begegnung mit einer Seniorin im Heim: «Die hat erzählt, dass sie gar nicht hier sein will, weil sie lieber bei ihrer Familie wäre, aber dass sie quasi eine Last wäre, und man hat sich selber vorgestellt, wie wäre das für einen selbst, wenn man wo ist, wo man eigentlich gar nicht sein will, aber nichts dagegen machen kann.»

Beim Teilaspekt «Identität» stellen sich folgende Fragen: Haben die Begegnung mit der (fremden) Welt der Diakonie und die diakonischen Tätigkeiten zu einer Veränderung geführt, wie die Schüler sich selbst sehen und was die Facetten der eigenen Identität angeht? Haben sie zu einer «Persönlichkeitsentwicklung» (Hanisch) im Sinne einer «diakonischen Identität» (Toaspern) beigetragen?

Hier ist mit sehr differenzierten Entwicklungen zu rechnen. Schüler können ihre Fortschritte benennen, aber auch Grenzen deutlich machen. Philipp (10. Kl., Seniorenheim) erklärt: «Ich glaub, wir sind alle von Grund auf materiell eingestellt, und wenn man dann solche Leute sieht, ist es schon im Moment anders, man fühlt anders, man denkt anders, aber damit man sowas verinnerlicht für längere Zeit, müsste man das einfach vertiefen.»

... und Spiritualität

Schüler sollen die Spiritualität der in der Diakonie Aktiven sowie der Hilfe Erfahrenden kennenlernen. Dadurch erhalten sie Impulse, sich der eigenen spirituellen Haltung bewusst zu werden und diese ggf. neu auszurichten. Das kann auch auf indirekte Weise geschehen. Alexandra (12. Kl.) erzählt von einer Begegnung im Rahmen des P-Seminars im Altenheim, die sie und die Gruppe beeindruckt hat: «Wir waren bei Herrn B. und der hat ganz viel von seiner Jugend erzählt, wie er den Nationalsozialismus erlebt hat. In der Schule [...] wurde das Kreuz abgehängt in den Klassenzimmern und dann hat er erzählt, wie die Klasse zusammen gehalten hat. Die haben alle ihre Sparbüchsen herausgeholt und die geschlachtet und haben mit diesem Geld dann ein neues Kreuz gekauft für das Klassenzimmer und durften es dann nicht aufhängen [...]» Die Schülerin ist vom Mut der Klasse beeindruckt. Für den Unterricht könnte die Frage interessant werden, warum die Schülerin davon erzählt, und weiter gefasst, ob es sich heute lohnt, für eigene religiöse Überzeugungen und Werte einzustehen.

Erlebnisse in den Lernorten können neue Themen, neue Diskussionen, neue Erkenntnisse im Unterricht anstoßen. Sie können die Lernmotivation erhöhen, sie können Nähe zum Unterrichtsgegenstand aufbauen, sie können bei der Erschließung und Bearbeitung von Themen Sachkenntnisse und Einsichten zur Verfügung stellen. Der Unterricht kann so neu beginnen ...

Literatur: H. Hanisch, H. Schmidt (Hg.), Diakonische Bildung. Theorie und Empirie. Heidelberg 2004, H. D. Toaspern, Diakonisches Lernen. Modelle für ein Praxislernen zwischen Schule und Diakonie, Göttingen 2007.

Prof. Dr. Michael Fricke (1965) ist Inhaber des Lehrstuhls für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Regensburg und Mitglied der bayerischen Initiative «Diakonisches Lernen».*